

wandte in der Hoffnung, so viele Menschenleben zu retten, wie es die sehr ungünstigen Voraussetzungen von Ort und Zeit zuließen. „Der Erfolg ihrer Bemühungen war bescheiden, aber sie ließen nichts unversucht.“ Aber die Formulierung „Wie Schafe zur Schlachtbank“ ist weder gerechtfertigt noch menschenwürdig, waren es ja gerade die Nationalsozialisten, die die Juden nicht als Menschen betrachteten.

Das Buch kann wärmstens empfohlen werden. Es ist in einem erzählenden Ton geschrieben, frei von wissenschaftlichen Anmerkungen und sehr gut lesbar.

Ruben Frankenstein, Freiburg

Michael Brenner (Hg.), **Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart. Politik, Kultur und Gesellschaft.** Verlag C. H. Beck, München 2012. 542 Seiten, mit 62 Abb. und 2 Karten.

Zur Geschichte der Juden in Deutschland, speziell seit 1945, sind inzwischen jede Menge Bücher erschienen: Tagungsbände, Autobiografien, Regionalgeschichten, Porträtsammlungen und Resümees. Seit 1946, ursprünglich als „Jüdisches Gemeindeblatt für die Nord-Rheinprovinz und Westfalen“ gegründet, spiegelt auch die „Allgemeine Jüdische Wochenzeitung“, inzwischen „Jüdische Allgemeine“ genannt, über sechs Jahrzehnte die Entwicklung jüdischen Lebens von der Nachkriegszeit bis ins wiedervereinigte Deutschland wider. Dieses Land, das heute geopolitisch das Herz eines vielstimmigen Europa bildet, galt für Juden nach 1945 „als Land der Mörder“. Seine „blutgetränkte Erde“ legte keinen Neubeginn nahe.

1949 schrieb der Religionswissenschaftler Gershom Scholem, der schon in den 1920er Jahren nach Eretz Israel ging, an seinen nationalkonservativen Kollegen Hans-Joachim Schoeps, der im schwedischen Exil überlebt hatte: „Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können.“ Dieses Zitat ist der Titel eines 2013 im Fischer Taschenbuch Verlag erschienenen Sammelbands mit 13 Porträts jüdischer Intellektueller, die nach 1945 in Deutschland tätig waren. Der von Monika Boll und Raphael Gross herausgegebene Band charakterisiert anschaulich, was Juden in Israel und in der Galut – außerhalb Deutschlands – von Juden hielten, die freiwillig – wie Schoeps – oder unfreiwillig wie die jüdischen Displaced Persons (DPs) in Deutschland wohnten. Israelische Reisepässe trugen in den 1950er Jahren sogar die Gültigkeitsver-

fügung „mit Ausnahme Deutschlands“. Das Porträt von Hans-Joachim Schoeps verfasste der Historiker Michael Brenner, von dem mit schöner Regelmäßigkeit informative wie lesbare Werke erscheinen, die sich als Standardwerke erweisen, wie z. B. „Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ (2006) und seine „Kleine jüdische Geschichte“ (2008).

Wer verstehen will, wie Deutschland in den Kreis anerkannter Nationen zurückgelangte, muss die Wiedergründung und Entwicklung jüdischer Gemeinden in West- und Ostdeutschland als wichtigen Parameter betrachten. Darum ist die von Michael Brenner herausgegebene „Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart“ zurzeit das umfassendste, informativste und facettenreichste Kompendium. Gegliedert ist es zunächst in vier große Blöcke: „Zwischenstationen“ (1945–1949), „Konsolidierung“ (1950–1967), „Positionierungen“ (1968–1989) und „Aufbrüche“ (1990–2012). Michael Brenner, Norbert Frei, Lena Gorelik, Constantin Goschler, Atina Grossmann, Anthony Kauders, Tamar Lewinsky und Yfaat Weiss behandeln in dreizehn Abschnitten die wechselvolle Entwicklung.

Dan Diner beschreibt in seiner Vorrede „Im Zeichen des Banns“ die Ausgangslage sowie einen nach der Schoa fast unglaublichen Vorgang. Während der Eiserne Vorhang sich senkte, strömten jüdische DPs nach Deutschland, wenngleich oft nur als Transitstation. „Nach der Katastrophe“, so Diner, „lastet auf Deutschland ein *Cherem*, ein Bann. Von niemandem verhängt, war er doch allgegenwärtig.“ Diner verfolgt den langen Weg von dieser „Bannung“ über die „Aushandlung von jüdischer Zugehörigkeit und jüdischer Legitimität im Land der Deutschen“ bis hin zur Biografie von Ignatz Bubis, die sich „wie eine Blaupause der Integrations- und Aufstiegs Geschichte der aus dem östlichen Europa stammenden Juden in Deutschland nach 1945“ liest. Auch Bubis kam als DP nach Frankfurt. Seine privaten und beruflichen Erfolge machten ihn zu einer Projektionsfläche für den Hass der Linken. Bubis trat nicht nur als Vorsitzender der Frankfurter Jüdischen Gemeinde in Erscheinung, er war auch politisch (FDP) aktiv, demonstrierte für jüdische Belange und wurde zu einer moralischen Instanz, die ihn zumindest nominell ins Gespräch für das Amt des Bundespräsidenten brachte. Seine letzte Ruhe wollte Bubis aber dann doch in Israel (Tel Aviv) finden.

Von 15 000 Juden, die die NS-Zeit in Deutschland überlebt hatten, und von über 250 000 DPs, die sich als „Rest der Geretteten“ begriffen, blieben nur ein paar Tausend in Deutschland. Bis Ende der 1980er Jahre waren es um die 28 000 in der BRD und weniger als 400 in der DDR. Anfangs spiel-

ten sie im öffentlichen Leben so gut wie gar keine Rolle. Natürlich gab es Entwicklungen mit Wirkung wie die Aufnahme zarter Beziehungen zwischen Deutschland und Israel, systematische Hakenkreuzschmierereien Ende der 1950er Jahre (inzwischen als Provokationen der DDR entlarvt), Friedhofsschändungen, individuelle Tragödien wie die Auerbach-Affäre und der Nachmann-Skandal, die sehr unterschiedliche Ursachen hatten, doch jüdischerseits immer die Frage aufwarfen, wie man von Nichtjuden wahrgenommen würde. Aber auch Ereignisse wie der Auschwitz- und Majdanek-Prozess in den 1960er bzw. 1970er Jahren, der Sechs-Tage-Krieg und Jom-Kippur-Krieg, Kohls Bitburg-Besuch, die Fassbinder-Affäre und Honeckers Einladung an die Juden in der Sowjetunion. All diese Vorgänge und viele mehr werden in diesem überaus lesenswerten Sammelband behandelt.

Im Mai 1997 wurde der Lehrstuhl für jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität (München) eingerichtet, und der Historiker Brenner hat ihn in mittlerweile sechzehnjähriger Tätigkeit zu einer international anerkannten Institution ausgebaut. Das verschafft ihm den Kontakt zu renommierten Kollegen und Archiven, die nicht jedermann zugänglich sind. Denn, sich mit Gegenwartsgeschichte zu befassen, bedeutet, dass Akteure und Augenzeugen noch leben und Erkenntnisse zu Enthüllungen werden können, denen sich die Beteiligten nicht gewachsen fühlen.

Dank der Zuwanderung von Juden aus der früheren Sowjetunion in das wiedervereinigte Deutschland hat sich die Anzahl der Gemeinden, die Mitgliederstruktur, der religiöse Ritus und das Gemeindeleben gewaltig verändert. Offiziell zählt die jüdische Gemeinschaft heute über 100 000 Mitglieder; ihre Präsenz in der öffentlichen Wahrnehmung entspricht einem Mehrfachen und verlangt dringend, ihre Herkunftsgeschichte, ihre Identitätsvielfalt und ihr Verhältnis zur Bundesrepublik wie zum Staate Israel kennen zu lernen.

Dann kann man auch den langen, schmerzhaften Prozess begreifen – von den sprichwörtlichen „gepackten Koffern“ hin zum Gefühl, „In Deutschland angekommen“ zu sein, wie es Charlotte Knobloch 2006 bei der Eröffnung der neuen Münchner Hauptsynagoge zum Ausdruck brachte.

Ellen Presser, München